



SWR2 Leben

Der Scharfschütze

Von der Bundeswehr ausgebildet, in den USA verurteilt

Von Michael Weisfeld

Sendung: Montag, 20. Mai 2019, 10:05 Uhr

Redaktion: Ellinor Krogmann

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2019

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/tandem.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

DER SCHARFSCHÜTZE

O-Ton 1 Gögel:

Ich liebe die Bundeswehr und ich hab sie geliebt bis zum Ende. Soldat zu werden, da bin ich absolut im Reinen mit. Ich möchte es nicht missen, es war eine Bereicherung für mich als Person, es hat aus mir einen komplett anderen Menschen gemacht.

Erzähler:

Dennis Gögel, 33 Jahre alt, Soldat der Bundeswehr von 2006 bis 2010. Im Jahr 2015 wurde er in New York wegen „Verschwörung zum Drogenschmuggel und zum Auftragsmord“ zu 20 Jahren Haft verurteilt. Ich wollte ihn im Gefängnis besuchen, aber das hat die Verwaltung nicht erlaubt. Jetzt steht er auf dem Flur einer Haftanstalt in Pennsylvania, USA, und erzählt mir seine Geschichte am Telefon. Die Akustik des Telefongesprächs ist schlecht. Es wird deshalb hier von einem Sprecher wiedergegeben.

Atmo 1: Vereidigung: Offizier spricht vor, Soldaten sprechen nach: Ich gelobe, der Bundesrepublik Deutschland treu zu dienen ...

O-Ton 2. Daria Ahlborn:

Als er bei der Bundeswehr war, ich weiß gar nicht mehr wie das heißt, wo die dann offiziell diese Feier dann

Erzähler:

Daria Ahlborn, Dennis Gögels Cousine.

O-Ton 3.:

Vereidigung. Da waren wir dann da und da hat Dennis auch total glücklich gewirkt, ja.

Atmo 1: hoch mit den letzten Worten der Vereidigung, dann etwas Nationalhymne

Zitat:

Ich habe dem Hauptgefreiten Dennis Gögel wegen vorbildlicher Pflichterfüllung eine förmliche Anerkennung erteilt. In seiner Einstellung zum treuen Dienen ist er Vorbild für alle Soldaten. (Vorpahl, Oberleutnant und Kompaniechef)

O-Ton 4 Gögel:

Alles, was mit der Armee zu tun hatte, habe ich schon gemocht, als ich ein kleiner Junge war. Ich habe mir diese Tarnklamotten gekauft, es war wie ein Kindheitstraum. Ich denke, dass Filme, als ich klein war, eine große Rolle dabei gespielt haben. Platoon, Full metal jacket, das war, wo ich noch ganz klein war.

Erzähler:

Er hatte es nicht leicht, als er klein war. Erst vier Jahre war er alt, da starb seine Mutter an Asthma. Er wuchs bei seiner Großmutter auf. Sein Vater besuchte ihn selten.

O-Ton 5 Daria Ahlborn:

Ja, Dennis und ich, wir sind von klein auf zusammen aufgewachsen, wir waren im Sommer bei meinem Opa und meiner Oma im Garten, da ich ein Einzelkind bin, hat er die Bruderfunktion bei mir übernommen, wir konnten uns immer alles erzählen, deswegen bin ich auch sehr traurig, dass er immer noch in Amerika ist und der Transfer immer noch nicht nach Deutschland stattgefunden hat.

O-Ton 6 Brigitte Gögel:

Dennis sein Vater, den konnte ich nie ab, weil der Dennis immer verarscht hat, auf deutsch gesagt. Der hat gesagt: Morgen komme ich, um vier ungefähr bin ich da,

Erzähler:

Brigitte Gögel, die Großmutter

O-Ton 7:

Oma, lass uns mal ans Fenster gehen, vielleicht kommt Papa jetzt. Wie oft wir hierher gerannt sind. Alle fünf Minuten musste ich mit dem ans Fenster gehen. Und der Vater ist nie gekommen. Also, ich gebe dem auch ein bisschen Schuld.

O-Ton 8 Daria Ahlborn:

Weil sein Vater halt nicht da war für ihn, wo er so klein war, und seine Mutter auch früh gestorben ist, das hat viel Trauer und Aggression aufgeworfen.

O-Ton 9 Daria Ahlborn:

Weil sein Vater immer gesagt hat: Ich komme, ich komme, ich komme, und er stand draußen, hat gewartet, hat gewartet, hat gewartet, und es kam keiner. Und so was macht traurig und aggressiv, das kann ich verstehen. Und vielleicht war das bei der Bundeswehr die Möglichkeit, das so ein bisschen auszugleichen durch die Schießübungen, und durch die Manöver. Ich glaube, dass das den Pegel gehalten hat. Er kam mir nie aggressiv rüber oder sonst was. Er war bei uns immer der lustige, der immer hilfsbereit war. Die Bundeswehr war vielleicht so dieses Ventil, wo er dann mal Dampf ablassen konnte, wo er nicht der nette Junge sein musste.

O-Ton 10 Gögel:

Wegen all dieser Sachen habe ich so was wie einen Minderwertigkeitskomplex aufgebaut, den ich versucht habe, mit schweren Aufgaben, mit Jobs, die nicht normal sind, die gefährlich sind, um irgendwie besonders dazustehen, um diesen Minderwertigkeitskomplex zu kaschieren.

Erzähler:

Nach der Schule geht Gögel zu seinem Vater, der damals ein Restaurant in Düsseldorf führt, und beginnt eine Lehre zum Koch.

O-Ton 11 Gögel:

Da war nie wirklich Kontakt über längere Zeit mit meinem Vater. (...) Dieses Vertrauen, das ein Vater zu seinem Sohn aufbaut und vice versa über viele Jahre, das kann man nicht nachholen in sechs Monaten. So sind wir oft aneinandergeraten.

Und das ist damit geendet, dass ich Düsseldorf verlassen habe und mich ein paar Monate später bei der Bundeswehr beworben hab.

Erzähler:

Er verpflichtet sich für vier Jahre, die er größtenteils in Pommern verbringt, in einer abgelegenen Kaserne.

O-Ton 12 Daria Ahlborn:

Da ist er auch aufgeblüht, hat auch immer viel erzählt, wie spannend das da ist, dass ihn das auch alles interessiert hat.

Erzähler:

Statt Kochen lernt er töten.
Brigitte Gögel, die Großmutter.

O-Ton 13 Brigitte Gögel:

Ich hab mich gefreut, dass er zum Bund gegangen ist, ich verstehe nur nicht, was er gemacht hat, er wollte unbedingt Scharfschütze werden. Ich sag: Wofür willst du Scharfschütze werden? Muss das sein, sage ich, wozu? Doch Oma, ich will das, und ich mache das und ich kriege das durch, hat er gesagt.

Erzähler:

Scharfschützen gab es in Hitlers Wehrmacht. Und in der Bundeswehr erst wieder, seit die Truppe in Auslandseinsätze geschickt wird. Ist ihre Aufgabe nicht das gezielte Töten?

O-Ton 14 Gögel:

Ja, aber wenn man jemanden erschießt oder verletzt, normalerweise wäre die Person dann ein anderer Kombattant. Jemand, der einem selbst das Leben nehmen würde, wenn er die Chance dazu hätte. Die Person am anderen Ende würde auch nicht zögern, Ihnen das Leben zu nehmen. Demnach ist das gerechtfertigt.

Erzähler:

Gegen Ende seiner Dienstzeit zieht Gögels Einheit nach Afghanistan in den Krieg. Gögel freut sich darauf. Aber er darf nicht mit.

O-Ton 15 Gögel:

Ich wurde vorbereitet für Afghanistan, und als es dann losgehen sollte, quasi zwei Wochen zuvor, kam der MAD,

Erzähler:

Der „Militärische Abschirmdienst“ der Bundeswehr.

O-Ton 16 Gögel:

Kam der MAD und meinte, ich könnte nicht fliegen, weil die sagen, ich hätte mit rechtsradikalen Gruppierungen zu tun und haben mich gesperrt für den Flug und haben mich in der Kaserne behalten. Wo bei den Ermittlungen später und bei den Verhören rauskam, das war Schwachsinn.

Erzähler:

Ein Freund Gögels aus der Schulzeit bewegte sich damals in der Nazi-Szene, und Gögel brach den Kontakt zu ihm nicht ab. Der MAD gibt mir zu Gögel keine Auskunft, aber ich erfahre, dass der Dienst ihn schließlich nicht als rechtsradikal, sondern als politisch indifferent einstuft.

O-Ton 17 Gögel:

Meine Einheit war da allerdings schon Monate unten in Afghanistan, es hätte keinen Sinn mehr gemacht für mich, nach zu fliegen, sodass ich halt in der Kaserne geblieben bin, in einer anderen Einheit. Und dort habe ich mit einem Unteroffizier gesprochen, und der hat mir erzählt, von diesen Firmen, die jetzt jeder kennt. So was wie Blackwater oder Dyncorps, die so genannten Söldnerfirmen. Er hat mir erzählt, dass die ziemlich gutes Geld verdienen. Und deswegen habe ich mich dann halt nach diesen Söldnerfirmen umgehört im Internet und hab welche gefunden und hab mich bei denen beworben. Bei einer bin ich angenommen worden, und im Oktober 2010 habe ich mit dem Dienst bei der Bundeswehr aufgehört und am 15. November, an meinem Geburtstag, bin ich dann nach Afghanistan geflogen.

Erzähler:

Dort arbeitet Gögel bei der afghanischen Sicherheitsfirma Kabora Security Services, die deutsche Einrichtungen bewacht. Auf Gögels facebook-Seite finde ich ein Foto. Vier Männer posieren vor einem Jeep-ähnlichen Auto. Sie tragen Turnschuhe und sehr dunkle Sonnenbrillen. Gögel, der Truppführer, ist etwas größer als die anderen. Alle halten Gewehre vor ihren Bäuchen, die Finger am Abzug.

Afghanische Sicherheitsfirmen, das sind in der Regel Milizen unter dem Kommando eines Warlords, die nun das Etikett „Private Sicherheitsfirma“ tragen. Sie besolden neben Afghanen auch Ex-Soldaten aus Nato-Ländern. Von solchen Söldnertruppen sind Verbrechen bekannt geworden. Illegale Straßensperren, wo von Passanten Wegezoll erpresst wird, sind dabei noch das Geringste. Willkürliche Razzien, Raub, Mord, sexuelle Gewalt an Frauen, Kindern und Männern sind ebenfalls dokumentiert.

O-Ton 18 Gögel:

Frage: Was waren denn in Afghanistan Ihre Aufgaben?

Ich möchte da nicht drüber reden. Wegen der Verschwiegenheitserklärungen und aus Respekt gegenüber ehemaligen Kollegen und Arbeitgebern.

O-Ton 19 Daria Ahlborn:

Ich weiß nur, dass es da halt nicht so harmlos zugeht. Erzählt hat er so groß wie nichts, aber man hat auf jeden Fall eine Veränderung bemerkt, danach dann. Er war in sich gekehrter. Vielleicht sind da auch Sachen passiert, von denen ich ja nichts weiß, die ihn sehr beschäftigt haben, also.

Erzähler:

Gögel bleibt nur drei Monate in Afghanistan.

O-Ton 20 Gögel:

Ich bin nicht stolz drauf, was da am Ende passiert ist. Es gab Schwierigkeiten und auf Grund dieser Schwierigkeiten wurde ich gefeuert und nach Hause geschickt. Ich möchte da nicht weiter drüber reden.

Erzähler:

Verschwiegenheit auch hier, vermutlich zu seinem eigenen Schutz. Gögel kehrt nach Hannover zurück. Hier wohnt der Scharfschütze mit Auslandserfahrung wieder bei seiner Oma.

O-Ton 21 Brigitte Gögel:

Er hat hier immer auf dem Teppich seine Liegestütze oder wie das heißt gemacht, er hat schöne Muckis gehabt. Da hab ich immer gesagt: Ich kann das nicht ab, mit diesen ollen Muckis, für mich sieht das doof aus. Er fand das schön.

O-Ton 22 Daria Ahlborn:

Ja, er wollte bestimmt auch zeigen, dass er ein gut aussehender Mann ist, und dass er stolz darauf ist, dass er das geschafft hat, dass er so gut aussieht. Ist ja auch mit Arbeit verbunden, viel Training, Disziplin.

O-Ton 23 Gögel:

Fitness spielt eine sehr, sehr große Rolle in meinem Leben. Ich möchte bis ins hohe Alter fit sein, ich würde mich schon als sehr eitel beschreiben.

Frage: Unter dem Stichwort Eitelkeit rangieren auch die Tatoos?

Gögel: Ja.

Frage: Ich hab mit Ihrer Großmutter gesprochen. Sie hat gesagt, so wie sie das kennt, haben Tatoos nur Kriminelle.

Gögel: Das hat sie mir auch immer gesagt. (*lacht*) Nun war ich aber schon tätowiert, als ich noch nicht kriminell war.

Erzähler:

In Hannover arbeitet Gögel als Kaufhausdetektiv. Aber er will wieder in die weite Welt.

O-Ton 24 Gögel:

Ich habe mich für eine Stelle beworben in dem Anti-Piraterie-Business. Es ist schwer rein zu kommen, vielleicht habe ich Glück gehabt.

Erzähler:

Das Anti-Piraten-Business vor der Küste des ostafrikanischen Landes Somalia zieht damals viele Söldner an. Somalia gilt nach Dürren und Bürgerkriegen seit den 90er Jahren als „failed state“, als gescheiterter Staat. Flotten aus vielen Ländern plündern die reichen Fischgründe vor der Küste. Darauf antworten Somalische Piraten. Sie überfallen zunächst die Fischtrawler und bald auch Handelsschiffe. Aus der Notwehr der Fischer wird ein einträgliches Geschäft. Die Piraten bringen die gekaperten Schiffe an die Küste und halten sie so lange fest, bis ihnen ein Lösegeld in Millionenhöhe ausgehändigt wird. Zahlen müssen die Reeder, die bald auf ihren Schiffen private Sicherheitsleute mitfahren lassen. Diese Männer stehen auf der Brücke oder hocken hinter Sandsäcken an der Reling, das Scharfschützengewehr griffbereit. Seit 2011 ist Dennis Gögel dabei.

O-Ton 25 Daria Ahlborn:

Er hat immer nur gesagt, er beschützt die Schiffe vor Piraten, und in meinem Alter habe ich mir die Piraten wie in dem Film: „Fluch der Karibik“ vorgestellt.

O-Ton 26 Gögel:

Es kommt vor, dass die Piraten näherkommen, aber spätestens wenn Warnschüsse abgegeben werden, dann drehen 95 Prozent dieser Leute ab, die sind nicht lebensmüde. Wenn es wirklich dazu kommt, dass die Piraten kämpfen wollen, dann müssen wir natürlich versuchen, diese Kriminellen unschädlich zu machen, da wir eine Pflicht haben, unsere Mannschaft, unseren Kapitän, unser Schiff zu beschützen. Dann kriegen die natürlich das, wonach sie gefragt haben. Dann wird das Ziel vernichtet.

Erzähler:

Hat der Scharfschütze Gögel mit seinem High-Tech-Gewehr afrikanische Piraten vernichtet? Hat er etwas erlebt, das ihn heute belastet?

O-Ton 27 Gögel:

Ich möchte dazu nichts sagen.

Erzähler:

Vor Gericht in New York erklärte er:

Voice Over-Stimme Gögel:

Ich habe mehr als hundert Piraten-Angriffe abgewehrt und so das Leben vieler Seeleute gerettet.

Erzähler:

Ich erzähle Gögel von einem früheren Bundeswehrsoldaten, der auf einen Piraten schoss und dann durch sein Zielfernrohr sah, wie die Gewehrkugeln dem jungen Afrikaner den Brustkorb öffneten. Danach gab der Schütze seinen Job auf.

O-Ton 28 Gögel:

Frage: Können Sie so was nachfühlen?

Nicht wirklich. Wenn derjenige, den er erschossen hat, bewaffnet war, auch noch mit einer Panzerfaust, die er auf ihn oder das Schiff gerichtet hat, dann war das absolut gerechtfertigt, was er getan hat, um das Schiff und die Besatzung zu schützen. Ich denke, dass er sich nicht schlecht vorkommen muss.

Erzähler:

Ein Foto auf Gögels Facebook-Seite zeigt ihn neben einem anderen Söldner an Deck eines Frachtschiffs. Sie lachen. Daria Ahlborn, Gögels Cousine.

O-Ton 29 Daria Ahlborn:

Da würde ich sagen, dass die sehr viel Quatsch auf dem Schiff gemacht haben, so wie mein Cousin da guckt. (lacht) Lässt sich die Sonne auf dem Bauch scheinen. Also, er ist ein herzenguter Mensch und solche Sachen sind immer mit Gefahren verbunden, auch wenn er diese Schiffe nur bewacht, es kann immer was passieren, und auch da hab ich mir immer Sorgen gemacht und gesagt: Dennis, komm heile wieder und mach da kein Scheiß, bitte pass auf dich auf, ja, und dann kam er ja meistens nach einem Monat oder so, immer wieder, wir haben nie über diese Fahrten geredet. Ich war einfach nur froh, dass er da war und dann haben wir über belanglose Sachen immer geredet.

Erzähler:

Ein Bild weiteres Foto zeigt Gögel in Kampfpose. Breitbeinig steht er da. Er trägt Kopfhörer, eine dunkle Sonnenbrille und Handschuhe. Mit seinem High-Tech-Gewehr visiert er ein Ziel an.

O-Ton 30 Daria Ahlborn:

Das sieht schon mehr erschreckend aus so, wie er die Waffe hält. Ich weiß gar nicht, wie ich das richtig sagen soll. Das sieht schon gefährlich aus, ja. Ich weiß ja, dass er die Scharfschützenausbildung gemacht hat, ich weiß ja, dass er mit solchen Gewehren da hantiert hat, und das ist ein Teil seines Lebens gewesen, damit muss ich mich dann zufriedengeben.

o.c. Anfang:

Aber so ... ja, natürlich posiert er damit rum. Weil ... warum weiß ich gar nicht. Aber ihn hat es stolz gemacht, dass er diesen Beruf hat, dass er eine wichtige Person ist, damit die Ladung auch da ankommt, wo sie ankommen soll. **o.c. Ende** Es war natürlich halt auch ein bisschen angeben, würd ich jetzt so schätzen. Aber von seinem Wesen her passt es eigentlich nicht so zu ihm.

Erzähler:

Zwischen zwei Jobs verbringt Gögel einige Tage auf einer schwimmenden Waffenkammer. Das sind Schiffe in internationalen Gewässern, wo Geschäftsleute Kabinen, Verpflegung und Leihwaffen für Söldner bereithalten. Hier macht Gögel die Bekanntschaft eines Mannes, dessen Identität er auch heute nicht preisgibt.

O-Ton 31 Gögel:

Der hat mir halt erzählt, er könnte mir einem Job verschaffen, wo ich sehr viel Geld verdiene, von Geldtransporten war die Rede, von viel Reisen war die Rede, es hat sich wirklich sehr, sehr gut angehört für mich.

Erzähler:

Es ist Gögels erster Kontakt mit dem organisierten Verbrechen.

O-Ton 32 Gögel:

Er war eine Art Headhunter, um gute Leute zu spotten und anzuwerben für die Organisation. Er und ich, wir sind uns sehr, sehr nahe gekommen, waren die ganze Zeit zusammen, haben geredet und gelacht und alles, ich denke, das war auch der Grund, warum er mir das angeboten hat, weil wir ziemlich schnell ziemlich warm miteinander wurden. Nachdem wir paar Tage zusammen waren, hat er mir eine E-Mailadresse gegeben,

Erzähler:

Diese Adresse gehört zu einem weltweit operierenden Netzwerk, das illegal mit Medikamenten, Drogen und Waffen handelt. Der Chef ist der Südafrikaner Paul Le Roux. In Somalia hat er eine Plantage für Kokain, Marihuana und Opium angelegt. Für die Sicherheit seiner Geschäfte verlässt Le Roux sich auf ehemalige Soldaten. Von all dem hat Gögel nichts gewusst, sagt er, als er auf hoher See die Mail-Adresse bekam.

O-Ton 33:

Und an diese E-Mailadresse habe ich meinen Lebenslauf rausgeschickt, und nach ein paar Tagen wurde mir zurückgeschrieben, und ich wurde für den Job akzeptiert.

Erzähler:

Was Gögel sicher nicht weiß: Le Roux der Boss ist Monate zuvor von der US-amerikanischen „Drug Enforcement Agency“, kurz DEA in eine Falle gelockt und festgenommen worden. Keiner seiner Komplizen und Untergebenen erfährt davon. Le Roux dirigiert sein Netzwerk wie zuvor per Mail und Telefon – jetzt allerdings aus der Untersuchungshaft heraus und nach den Anweisungen der DEA. Von oben her, mit Le Roux als Strohpuppe, rollt die DEA in den folgenden Monaten seine Organisation auf. Le Roux' Mann in Thailand, Joseph Hunter, bekommt den Auftrag, neue Sicherheitsleute anzuwerben.

Gögel überredet einen Kameraden aus seiner Bundeswehrzeit, sich ebenfalls zu bewerben. Anfang 2013 fliegen beide nach Thailand. In Bangkok treffen sie auf Joseph Hunter, damals 49 Jahre alt. Er hat 18 Jahre in der U.S. Army gedient, zeitweise als Ausbilder für Scharfschützen. Danach war er für die private Sicherheitsfirma Dyncorps im Irak. Er nimmt die beiden Deutschen mit auf die Ferieninsel Phuket. Ein polnischer Ex-Soldat und ein ehemaliger Militärpolizist der U.S. Army gehören ebenfalls zum Team. Sie beziehen ein Haus von Le Roux, das DEA-Agenten zuvor mit Mikrofonen und Kameras verwandt haben.

O-Ton 34 Gögel:

Wir hatten die wildesten Vorstellungen, wie das jetzt weiter geht. Geheimagentenmäßig bla, bla, bla.

Frage: Wie hat Hunter auf Sie gewirkt?

Sehr in sich gekehrt, grimmig, ernst, hat ganz wenig geredet. Depressiv, absolut depressiv. Er und ich, wir sind uns ziemlich nah gekommen, wenn wir alleine waren, er und ich, dann haben wir eine Menge geredet, er hat sich mir auch geöffnet, für mich sah das so aus, als ob er sich wirklich um mich kümmert.

Erzähler:

Seiner Richterin in New York wird Gögel schreiben, er habe Hunter als so etwas wie den Vater gesehen, den er nie hatte. Vater Hunter bereitete seine jüngeren Kameraden auf ihre Aufgaben vor. Die DEA zeichnete viele Gespräche auf, auch das folgende.

Zitate:

Hunter:

Ja, also wir haben schon eine Menge gemacht früher! Wir haben Gold geschmuggelt und Waffen. Einmal war ich in Sri Lanka und hab Handgranaten gekauft. Wir hatten Leute in Somalia, die haben da eine kleine Armee aufgebaut, die brauchten Waffen.

Männliche Stimme 1:

Yeah

Hunter:

So was erlebst du nicht mal im Kino. Du siehst James Bond im Kino und denkst: Das könnte ich nicht. Okay, jetzt könnt ihr! Es ist so ähnlich wie beim Militär. Nur dass ihr jetzt nicht für die Regierung arbeitet, sondern für diese Leute, okay? Es ist wie im Krieg.

Erzähler:

Zunächst sind es harmlose Aufträge, die Le Roux, angewiesen von der DEA, seinen Leuten erteilt. Sie werden auf die Bahamas geschickt, um ein Flugzeug zu observieren, das mit Kokain beladen in die USA fliegt. Sie fliegen nach Mauritius, um ein Meeting von Drogenbossen abzusichern. Aber in dem Flugzeug ist kein Kokain und die Männer bei dem Meeting sind keine Drogenhändler. All diese Aktionen sind von der DEA fingiert. Doch dann kommt Le Roux, angewiesen von der DEA, mit einem heiklen Auftrag. Zwei Männer sind zu töten: Einer ist ein Bootskapitän, der für Le Roux arbeitet, aber nun für die Behörden spitzelt, der andere ein Agent der DEA.

Zitat:

Kommt dein Team damit klar?

Erzähler:

Fragt Le Roux per Mail Joseph Hunter.

Zitat:

Oder soll ich meine Jungs in Südafrika beauftragen?

Erzähler:

Le Roux nennt auch gleich den Lohn: 500.000 Dollar will er für den Mord an dem DEA-Agenten bezahlen, 200.000 für den Bootskapitän.

Zitate:**Hunter:**

Da liegen Bonus-Zahlungen für euch drin, wenn ihr das machen wollt. Wenn nicht, dann nicht. Aber wenn ihr einsteigt – es ist ziemlich viel Geld.

Männliche Stimme 1:

Okay.

Hunter:

Also, habt ihr Probleme damit?

Männliche Stimme 1:

Nein.

Hunter:

Es ist ne Menge Geld für uns da. Also seid ihr dabei?

Männliche Stimme 2:

Hm...hm.

O-Ton 35 Daria Ahlborn:

Ich war immer noch der Meinung, dass er diese Frachterschiffe bewacht. Ich wusste davon ja gar nichts. Er hat mir gesagt, dass er nach Thailand sozusagen hingezogen wäre, aber dass er uns gerne alle wiedersehen möchte, und dass er deswegen kommt. So hat er mir das gesagt.

Frage: Das war möglicherweise sein eigener Wunschtraum.

Ahlborn: Ja, das glaub ich auch.

Erzähler:

Tatsächlich hat er sich schon bereit erklärt, die beiden Männer zu erschießen. Auch diese Aussage konnte die DEA in Thailand mitschneiden und später dem Gericht in New York vorlegen.

O-Ton 36 Daria Ahlborn:

Einen oder zwei Tage, bevor ich die ganze Geschichte in der Zeitung gesehen habe, hatten wir über whats app geschrieben, Sprachnachrichten hin- und hergeschickt, und dann hat er gesagt, er würde in drei bis vier Tagen nach Deutschland kommen, wir haben uns schon für ein Treffen verabredet, ich hab mich total gefreut und er auch, und da haben wir abgemacht, dass wir uns in einen Biergarten setzen oder ein Eis essen gehen. Und danach habe ich nichts mehr gehört.

Erzähler:

Statt nach Hannover fliegt Gögel im September 2013 von Thailand nach Liberia, Westafrika. Er und sein Begleiter, der ehemalige US-Militärpolizist, erwarten, dass Helfer sie am Flughafen von Monrovia abholen und ihnen Waffen, schwarze Masken und Fahrzeuge für die Morde übergeben.

O-Ton 37 Daria Ahlborn:

Ich hatte noch einmal geschrieben, aber da war er nicht mehr online gewesen, weil man sieht das ja dann bei What's App, wann er zuletzt online war, ich dachte okay, kein Empfang auf der Insel oder so, oder er ist wieder auf einem Schiff, musste kurzfristig da hin.

Erzähler:

Aber Dennis Gögel befand sich schon in Gewahrsam der US-amerikanischen Anti-Drogen-Behörde DEA und auf dem Weg nach New York in ein Untersuchungsgefängnis.

O-Ton 38 Daria Ahlborn:

Ja, dann habe ich mir die Neue Presse gekauft und dann war Dennis gleich auf der Titelseite. Dann bin ich erstmal am Hauptbahnhof zusammengebrochen. Ich saß nur auf dem Boden und hab geheult. Weil ich es nicht fassen konnte, das konnte ich gar nicht glauben. Das ist bis heute auch noch so. Ich kann es immer noch nicht glauben.

Erzähler:

Gögel wird wegen „Verschwörung zum Drogenschmuggel und zum Auftragsmord“ zu 20 Jahren Haft verurteilt.

O-Ton 39 Gögel:

Ich hab mich dran gewöhnt, es ist, wie es ist. Man wird behandelt wie ein Tier. Denen ist Privatsphäre völlig egal. Wenn man auf der Toilette sitzt, machen die einfach die Tür auf, und gucken rein. Bei Durchsuchungen schmeißen die alles auf den Boden und trampeln auf dem Bett rum. Ich könnte so noch zwei Stunden lang weiterreden.

Erzähler:

Gögels Vater André lebt heute auf der spanischen Ferieninsel La Palma und betreibt dort ein Restaurant.

O-Ton 40 Gögel:

Manchmal, oder sagen wir so: sehr, sehr selten schreibt er mir zurück, wenn ich ihn mal was frage, aber die meiste Zeit ist da Funkstille.

O-Ton 41 Daria Ahlborn:

Ich finde, das gehört sich nicht. Das ist Andrés Sohn, warum kümmert man sich nicht? Das versteh ich nicht, werde ich nie verstehen, will ich auch nicht verstehen. Die sagen, dass Dennis selbst Schuld ist, der wusste, was er macht, ich bin der Meinung, jeder macht Fehler, aber ich finde, jeder hat eine zweite Chance verdient.

Gerade wenn man in einer Familie ist, sollte man sich immer den Rücken stärken, egal, was ist, aber das sehen bei uns in der Familie nicht alle so.

Erzähler:

Gögel will in ein deutsches Gefängnis überstellt werden, aber bisher haben die US-Behörden seine Gesuche abgelehnt.

O-Ton 42 Daria Ahlborn:

Ich werde aber weiterhin mit Dennis kämpfen und dranbleiben und werde auf jeden Fall den Kontakt nicht abbrechen, weil er ist und bleibt der Bruder, den ich nie hatte,

Erzähler:

Gögels Haft endet im Juli 2031. Dann ist er 46 Jahre alt.

O-Ton 43 Daria Ahlborn:

Ja. Aber er weiß trotzdem: Sobald er rauskommt, seine erste Anlaufstelle ist hier bei mir. Darauf freu ich mich auch, dass wir dann auch die Zeit nachholen können ein bisschen, wir haben viel zu reden, ich hab ihm viel zu zeigen, und ja, er bleibt ja doch immer mein großer Bruder. (*lacht*)